

Dankesrede von Dr. Peter Coreth zur Überreichung des Prix Jeanne de Ferrette des euro-regionalen Geschichts- und Kulturwettbewerbs „Grenzen fließen“, St. Blasien, Baden-Württemberg, am 5. Juni 2010:

Sehr geehrte Festgäste, liebe Damen und Herren,

Wer in diesen Tagen an Europa denkt, hat schamlose Bankrotteure und Staatsleute mit ratlosen Gesichtern vor Augen, die hektisch bemüht sind, die Krise wirtschaftlich oder politisch zu überleben. Das ist verständlich und mag als Notwendigkeit durchgehen, aber ist es schon eine Perspektive?

Als der Heilige Benedikt mit seinen Klostergründungen nicht nur dem abendländischen Mönchtum, sondern auch unserem Kontinent Gestalt gab, hatte er vermutlich nicht an die Hunderten Milliarden Euro gedacht, die wir nun gewissermaßen als Folgekosten des europäischen Projekts bereitstellen müssen. – War es eine Vision ohne Kosten-Nutzen-Rechnung?

Die meisten Ideen, die unseren Begriff von Europa konstituieren, kamen ohne wirtschaftliches Kalkül in die Welt. Meist waren sie Ausdruck einer auf Metaphysik gegründeten Überzeugung; oder eines aus antiken Traditionen gewonnenen Menschenbildes; oder sie entsprangen der Einsicht in einen größeren sozialen, ökologischen oder sonstigen Zusammenhang. Entscheidend war: diese Überzeugungen erlangten eine Verbindlichkeit, die sinn- und kulturstiftend wirken konnte....

Viele dieser großen **Ideen** durchdringen in kodifizierter Form unsere heutige Lebenswelt und haben mit wechselndem Erfolg dazu beigetragen, die schlimmsten Auswirkungen der menschlichen Natur wenigstens einzudämmen. Um das zu erreichen, musste man sie freilich administrierbar machen, also in Instrumente der Herrschaft verwandeln. Der Wärmestrom, der einst an der Quelle dieser Ideen spürbar war, hat sich dabei merklich abgekühlt, mitunter sogar in einen Kältestrom verwandelt. Die Zentralperspektive der Macht verändert jede Idee, auch den Umgang der Menschen miteinander.

Jacques Delors, der ehem. Präsident der Europäischen Kommission, hat einmal „Liebe zu Europa“ eingefordert - ein interessanter Gedanke! Als sich diese Liebe aber nicht einstellen wollte, meinte er achselzuckend: „Niemand verliebt sich in einen gemeinsamen Markt.“ Ich glaube, da war er auf der richtigen Spur... Was Europa fehlt, ist eine kulturelle Vision, die sinnlich genug ist, um auch die Herzen der Menschen zu erobern. Solange aber die kulturellen Quellen Europas musealisiert bleiben und nur noch als touristische Potenziale ernst genommen werden (die Wirtschaftswelt kann keine weiteren Störfälle gebrauchen), werden wir wohl mit dieser allgemeinen Lustlosigkeit zurechtkommen müssen.

Eine Wiederbelebung des europäischen Projekts kann nur über den Geist erfolgen! Bevor sich dieser Geist im Kulturleben manifestieren kann, muß er sich aber noch gegen die Intentionen der Technokraten, gegen die Logik der Parteien, gegen die Profitwut der Konzerne und ihrer Lobbys, gegen den Reglementierungs- und Vereinheitlichungswahn einer Zentralbürokratie durchsetzen. Solange man dort die „Homogenisierung Europas“ weiter voran treibt, statt zu merken, daß die Europäer - bei allem, was sie gemeinsam haben - *in ganz verschiedenen, kulturell eigenständigen Regionen* zu Hause sind, werden wir kein „Europa der Bürger“ zustande bringen!

Wir haben die **Grenzen** abgeschafft und merken jetzt, daß wir sie nicht wirklich losgeworden sind. Haben wir sie vielleicht in ihrer Bedeutung unterschätzt oder nicht richtig wahrgenommen? Erst das Bewusstsein der Unterschiede macht *das dennoch Gemeinsame* in all seinen Ausformungen erfahrbar. Das erfordert Differenziertheit, Einfühlung! Auch Versöhnlichkeit, was nach einem Jahrhundert der Kriege, Völkermorde und Vertreibungen oft ein ungeheueres Postulat darstellt. Gute Nachbarschaft läßt sich eben nicht dekretieren. Vaclav Havel sagte mir, als er uns besuchte, Nachbarschaft müsse *von unten nach oben* wachsen. Weder Brüssel, noch der Nationalstaat, nur die Bürger selbst, die Vereine, die Zivilgesellschaften, könnten die Träger einer solchen Entwicklung sein.

2

Ich verstehe die Intention dieses Wettbewerbs „*Grenzen fließen*“ so, daß *wir* – unabhängige Bürger unterschiedlicher Regionen - versuchen sollten, einander nach den Verhängnissen unserer Geschichte näher zu kommen, um ein neues Kapitel unserer Beziehungen aufzuschlagen. Dieses sollte von unbedingtem gegenseitigen Respekt, von einer erwachenden Neugier aufeinander und von einem wachsenden Gefühl der Gemeinsamkeit und Solidarität getragen sein. Die Klugheit und das Geschick einer *Jeanne de Ferrette* könnte uns alle inspirieren und erkennen lassen, was unser Projekt Europa heute so dringend notwendig hätte! (Ich beschränke mich hier, schweren Herzens, auf nur *drei Gedanken*:)

1. **eine breite demokratische Partizipation**, die insbesondere auch die Frauen einbezieht: Auch halte ich es für eine Selbstschädigung, wenn die politische Gestaltungskraft immer weniger von den gewählten, legitimierte Volksvertretern ausgeht und immer mehr den Wirtschaftskräften überlassen wird. Vergessen wir nicht: Europa ist die Wiege der modernen sozialen Sicherungssysteme, die jetzt unter dem Druck der Märkte überall demontiert werden (wofür der allgemeine Sprachgebrauch den Begriff „Reform“ längst akzeptiert hat).

2. **ein Geschichtsbewusstsein**, das uns insbesondere zu einem sensiblen Umgang mit den historischen Katastrophen unseres Kontinents befähigt und alten Ressentiments ganz einfach keine Chance mehr gibt. Solange die Hetzreden von Agitatoren oder die Kampagnen von Boulevardzeitungen gegen Minderheiten welcher Art auch immer auf fruchtbaren Boden fallen und sich politisch lohnen, sollten wir uns nicht in Sicherheit wiegen.
3. **eine Weltoffenheit**, die es uns Europäern ermöglicht, mit anderen Kulturen einen Umgang zu pflegen, der nicht von kulturellem Dünkel, von arroganter Machtkalkül oder von gönnerhaften Gesten geprägt ist. Der Partnerschafts-Gedanke ist hier das einzig Mögliche und Zukunftsfähige, und ich würde mir wünschen, daß interkulturelle Beziehungen bald etwas anderes sind als die selbstverständliche Anpassung anderer Gesellschaften an die westliche Kultur.

„Die weite, offene Welt“, so der Politologe Ralf Dahrendorf, „erlaubt ein großes Aufatmen, macht aber auch heimatlos.“

Lassen Sie mich dieses Stichwort **Heimat** aufgreifen, mit dem die rechten Populisten (nicht nur in Österreich) laufend Wahlerfolge einfahren. *Heimat* ist in Mitteleuropa ein historisch schwer belasteter, emotional aufgeladener Begriff, den wir uns aber irgendwann zurückerobern müssen, weil er etwas sehr Wichtiges bezeichnet.

Je mehr wir uns nämlich integrieren und globalisieren, desto mehr brauchen wir auch den *kleinen Bezugsrahmen*, die lokalen und regionalen Besonderheiten, unsere vertrauten Natur- und Kulturlandschaften, das Dorfleben in seinen gewachsenen Strukturen, das sich trotz aller politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Transformationen mancherorts noch immer so lebensvoll behauptet. *Zuhause*, in unserem vertrauten und überschaubaren Kosmos, der ja zugleich Spiegelbild der Welt draußen ist – erfahren wir den Zeitenwandel am deutlichsten. Gerade das Leben auf dem Lande, das heute einem ungeheuren Anpassungsdruck an die großen Einheiten ausgesetzt ist, hat einen staunenswerten Reichtum an eigenen, nicht von außen aufgestülpten Formen hervorgebracht: Die Menschen gestalteten – sehr unmittelbar – eine Kultur, die ihrem Lebenskreis entstammte, die also nicht bloß importiert oder medial rezipiert war.

Werden unsere Regionen ihre spezifische kulturelle Prägung gegen diesen Anpassungsdruck behaupten können? Oder werden ihre Konturen immer blässer, um am Ende ganz zu verschwinden? Droht uns die Heimatlosigkeit? – Bei einer wachsenden Zahl von Menschen in Europa ist ein diffuses Gefühl von Unbehagen und Entfremdung zu bemerken...

Lassen Sie mich deshalb die Frage nach unserer **kulturellen Identität** aufwerfen. Europäische Kultur war – trotz aller Abirrungen und Rückschläge – noch bis ins 20. Jahrhundert die Verwirklichung eines Wertsystems. Länger als 1000 Jahre war Europa vom Christentum geprägt, zu dem sich später der Humanismus, in der Folge die Aufklärung und in wachsendem Maße ein soziales Verantwortungsgefühl gesellte.

Aber keineswegs war es das Christentum allein, das uns geprägt hat: Der arabisch-islamische Einfluß in Medizin, Astronomie, Mathematik, Architektur und vielen Künsten ist heute beinahe aus unserem öffentlichen Bewusstsein getilgt, weil wir heute unter dem Stichwort „Islam“ nur Bilder von Terroranschlägen und verschleierte Frauen vorgesetzt bekommen. So konnten sogar die ca. 100 Burka-Trägerinnen, die es in Österreich gibt, zum Politikum werden.

Auch der Hl. Blasius war übrigens ein „Außereuropäer“. Nach heutigen Begriffen wäre er „Türke“ und hierzulande womöglich von Abschiebung bedroht. In seiner armenischen Heimat wurde er verehrt, denn er machte keinen Unterschied zwischen Heiden und Christen, wenn es galt, Menschen zu helfen.

Gerade auch die mitteleuropäische Identität speiste sich aus vielen Quellen. Sie fand ihre Entsprechung in nahezu allen Zeugnissen unserer Lebenswelt und Alltagskultur. Mochten sich die Staatsgrenzen auch verschoben haben, so einte uns Mitteleuropäer immer noch eine weitgehend gemeinsame Weltsicht und Formensprache, viele Erinnerungen und Traditionen, ähnliche Sprachen und Mundarten, Bräuche, Spiele, Speisen und Getränke, Bekleidungsgehnheiten u.v.m. All das hat bis etwa zur Mitte des 20. Jhs. – über alle Unterschiede hinweg – unseren kulturellen Heimat-Begriff begründet.

4

Sehr zu Recht hat der tschechische Romancier *Milan Kundera* auf das „Verschwinden der kulturellen Heimat Mitteleuropa“ hingewiesen und die Frage gestellt: „Wie in aller Welt konnte dies unbemerkt und unbeklagt geschehen?“ - Kunderas Antwort: „Europa hat das Verschwinden seiner kulturellen Heimat nicht bemerkt, weil es aufgehört hat, seine Einheit als kulturelle Einheit zu sehen.“

Was sind aber heute **die Gestalt gebenden Kräfte unserer Kultur**? – Ist es die Technologie? Der gemeinsame Markt? Sind es die Medien? Die sogenannten Sachzwänge, mit denen man unentwegt das Unverantwortliche zu rechtfertigen sucht? Eine Währungsunion?

Wird jetzt die gemeinsame Verschuldung unsere neue Identität? Die mit vereinten Kräften betonierte und verkabelte Landschaft, die sich immer mehr in ein riesiges Verkehrsnetz für die Warenströme verwandelt? Oder die grenzüberschreitenden Kohlenmonoxidmessungen, die uns vor dem Ersticken bewahren sollen, nachdem wir im Wettstreit gegeneinander unsere gemeinsame Atemluft verpestet haben? Ist es letztlich nur mehr der Rechenstift? Oder gibt es noch etwas anderes, das uns verbindet? Etwas, das uns einen Sinn verheißt, der über das alltägliche Tun hinausweist? Eine gemeinsame Hoffnung vielleicht?

Wo ist die *faszinierende Idee*, die Europas historische Gegensätze versöhnt, seine Vielfalt zur Blüte bringt und dabei die Schöpfung bewahrt? Unsere Länder haben einen gemeinsamen *Erinnerungsraum*, den wir nun wieder ungehindert betreten könnten. – Tun wir es doch!

Kate Reynolds schreibt im Vorwort zu meinem Buch „Weltbilder im Spiegel der Kunst“, es herrsche keine allgemeine Übereinkunft mehr darüber, was richtig, was wirklich oder wahrhaftig ist. Dem Wort mangle es an Bildhaftigkeit, ja unsere ganze kollektive Einbildungskraft befinde sich in einer Krise.

Vielleicht gibt es sie noch, die hinter den Dingen verborgene Bedeutung? Vielleicht wird sie wieder manifest, wenn wir innehalten und uns z. B. der *Kunst* öffnen, also jenem Medium, das unsere Imagination zu neuem Leben erwecken könnte... Diese Plastik von Johannes Dörflinger könnte ein guter Einstieg sein in jenes *Geheimnis*, das wir immer wieder aufsuchen sollten, wenn wir von den *Informationen und Desinformationen* genug haben.

5

Oft haben wir in Fratres die Erfahrung gemacht, daß auch im härtesten Meinungsstreit die *Kunst* auf einer höheren Bedeutungsebene vermitteln kann. Die Kunst führt uns nicht in die Irre, sondern letztlich immer *zu uns selbst!*

Aber sind wir noch in der Lage, ihre Botschaften zu vernehmen? Wer kann es sich noch leisten, sich berühren und herausfordern zu lassen? Wie viel Nachdenklichkeit und Verzauberung verkraften wir eigentlich noch, ohne an den Strukturen, die uns umgeben, zu verzweifeln?

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und für alles!

Sperrfrist: 5. Juni 2010